

## Predigt am Altjahresabend 31.12.2023 Pfaffenhofen 15.30 Uhr

### Predigtwort: Kohelet 3, 1 – 15 (VI)

*Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit; töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit; weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit; Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit; Herzen hat seine Zeit, aufhören zu Herzen hat seine Zeit; suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit; behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit; zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit; schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit; lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.*

*Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon. Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen. Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Denn ein jeder Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes. Ich merkte, dass alles, was Gott tut, das besteht für ewig; man kann nichts dazutun noch wegtun. Das alles tut Gott, dass man sich vor ihm fürchten soll.*

### Liebe Gemeinde am letzten Tag des Jahres 2023

Dieser Text, den ich gerade gelesen habe, hat eine seltsame Melancholie, weil er das Gute und das Böse im Leben zusammenhält. Das klingt gut – wenn er nicht gleichzeitig einer der unmoralischsten Texte der Bibel wäre, den ich kenne. Hier wird nichts, absolut gar nichts bewertet, ob etwas gut oder böse ist. Weil selbst das Böseste, was geschehen kann, auch seine ihm zugestandene Zeit hat. Ganz ehrlich: Ich kann das kaum fassen. Selbst das Schrecklichste hat seine Zeit; ob ich das nun will oder nicht, ist dabei völlig egal. Ob ich es <sup>1</sup> gut finde oder nicht – ist schnurzpiepegal. Es ist so, wie es ist, sagt diese ‚Weisheit‘. Sage das den Angehörigen der Mutter mit der 11jährigen Tochter, die in der Bahnhofstraße in Passau bei einem schrecklichen Unfall getötet wurden. Es ist, wie es ist. Punkt. Mehr gibt es nichts zu sagen – ist das wirklich die Botschaft dieser weisheitlichen Bibelworte?

Wir könnten ja noch leben mit *ausreißen, abbrechen, weinen, verlieren, wegwerfen, zerreißen, schweigen, Streit* haben, sogar mit *sterben*, wenn es sich alt und lebenssatt anhört. Aber *hassen, gar töten*? Manche sagen dann: Aber es steht doch auch das Gute drin: *geboren werden, heilen, tanzen, Herzen, suchen, lieben, reden, Friede*. Na und? Kann das Gute das Böse aufwiegen? frage ich. Ist das nur die jüdische Variante des buddhistischen Begriffs vom *Karma*? Gemeint ist ja, dass sich alles im Leben irgendwie ausgleicht. Prüfen wir es nach: Steht hier irgendetwas von Balance, vom Gleichgewicht des Lebens drin? Ich meine: Kein einziges Wort. Nein, das ist nicht die Botschaft dieser Worte; nicht für mich. Soll es mich vielleicht trösten, dass ein anderer Schlimmeres erfährt als ich? Soll ich demütig werden, weil ich wenigstens ein bisschen Glück erfahre? Ich denke nicht, dass das die Weisheit dieser Worte ist.

Liebe Gemeinde, so schön dieser Text klingt, ihr merkt schon, ich habe ein paar Probleme mit ihm. Ich nehme mir heraus, als könnte ich frei weg kommentieren, was ab Vers 9 steht; nicht, um von oben herab auf Gottes Wort herunterzuschauen, sondern zum besseren Verständnis: *Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon – blöd. Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen – was soll daran gut sein? Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit – klingt gut. Auch hat er die*

*Ewigkeit in ihr Herz gelegt – klingt noch besser. Nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. Saublöd.*

Ich frage mich: Wozu versuche ich dennoch *das Werk, das Gott tut*, zu ergründen? Wäre es also besser, der Mensch wäre kein ‚Problemator‘, keiner, der sich aus den Widersprüchen des Lebens ein Problem macht? Wenn er das Problematisieren sein ließe? *Lass fahren dahin, sie haben kein Gewinn.*

Es tut mir leid, es wäre für mich das Ende von Gerechtigkeit, würde ich so denken. Dann hätten alle recht, die sich sagen: ‚Quetsch die Erde und ihre Bewohner so heftig aus, wie du nur kannst, am Ende ist es eh wurscht. Es ist, wie es ist. Basta.‘

Liebe Gemeinde, wenn diese 14 Gegensätze des Lebens, die Kohelet nennt, zwischen Geburt und Tod das Leben ausmachen, mal mehr, mal weniger, damit könnte ich grad noch leben. Intellektuell und rational gesehen, wäre es bei ausgeglichener Balance fast okay. So eine Art nüchterner Realismus. Wenn sich die Waage des Glücks von mir wegneigen würde, bin ich mir emotional gesehen jedoch nicht mehr so sicher.

Aber die stärkste und größte Herausforderung für meinen Glauben besteht in diesem zweiten Teil ab Vers 9. Denn hier wird klar benannt, wer das alles so verfügt und geordnet hat, inklusive mich selbst: Gott. *Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit.* Hier ist nichts ohne Plan, nichts ist ziellos und ich bin auch kein beliebiges Lebewesen, dass die Evolution zufällig produziert hat. Diese Welt und ich und du – wir sind *das Werk, das Gott tut.*

Heißt das, dass auch all das Böse und Schreckliche ein Werk Gottes ist, für das er eine Zeit 2 bestimmt hat? Das tut Gott auch? In mir und nicht nur in der Welt? Dann hat also der Adam im Paradies Gott mit Recht verantwortlich gemacht: ‚Die Frau, die du, Gott, mir gabst...‘ Wäre es nicht klüger, an dieser Stelle einen bösen Teufel einzuführen, dem man alles Böse in die Schuhe schieben könnte? Mit der Idee des Satans könnten wir Gott entlasten – und uns arme Menschen gleich mit. Doch hier heißt es: Alles, was geschieht, tut Gott. Wow! Das ist eine echte Glaubens-Challenge. Wer kann das annehmen?

*Geschieht etwa ein Unglück in der Stadt, und der Herr hat es nicht getan?* fragt einmal der Prophet Amos (3,6). Schon Martin Luther hat sich schwer mit diesem Gedanken getan und deshalb den lieben Gott entschuldigt, indem er übersetzt hatte, wie in alten Übersetzungen noch zu lesen ist: *Geschieht etwa ein Unglück in der Stadt, von dem der Herr nichts weiß?* Tricky, nicht wahr? Aber in der neuen Lutherübersetzung 2017 steht mit Recht eben dasselbe Wort für *tun*, das auch in Kohelet 3 steht: *Das Werk, das Gott tut.*

Gibt es eine Lösung für mein Glaubens-Dilemma, von dem ich annehme, dass es auch euer Dilemma sein könnte? Die Lösung des Alten Testaments scheint der Mensch zu sein, der sich brav einfügt und das Dilemma nicht hinterfragt, es sich aber trotzdem gut gehen lässt: *Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Denn ein jeder Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.* Das könnte ich auch so hören wie: ‚Lasst uns essen und saufen, fröhlich sein, sich selber gütlich halten, sich etwas gönnen, denn morgen sind wir tot.‘ Und das gibt es ja auch.

Aber den entscheidenden Wandel kann ich entdecken, wenn ich genau hinhöre. Im Hebräischen steht nämlich: *Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und um Gutes zu tun in seinem Leben.* Im Sinne von ‚anderen Gutes tun‘ (1). Und das hebräische Wort für *tun* hier ist dasselbe wie für das Werk, das Gott *tut*. Es ist der Wechsel der Perspektive: Ich nehme den anderen in den Blick, der sich ebenso müht wie ich.

Liebe Gemeinde am Altjahresabend, es ist heute ein ganz normaler Tag im Jahr. Dennoch ist es auch ein besonderer Tag. Denn dieser unterbricht den ständigen Lauf der Zeit, weil wir uns erinnern, zurückblicken auf die Tage des abgelaufenen Jahres. Wir tun das, wie der Volksmund sagt, zwischen den Jahren. Erinnerung ist das, was bis in unser Innerstes eingegangen und gedrungen ist. Es gehört aber nicht nur meinem persönlichen Innenraum an, sondern dem Welt-Innenraum. Der Dichter Rainer Maria Rilke (2) hat das in die dichterische Vorstellung gefasst, *dass wir Menschen ‚die Bienen des Unsichtbaren‘ sind. Unser Leben besteht darin, jeden Augenblick, jede Erfahrung in die ‚große goldene Honigwabe‘ des Weltinnenraums einzuheimen. Nichts kann dort je wieder verloren gehen. Was ich einheimse in die große goldene Honigwabe, ist mein einzigartiger Beitrag. Wir sind so verschieden voneinander, dass es wohl nie zwei Menschen gegeben hat, die, sagen wir, eine Rose angeschaut haben und dasselbe gesehen haben.*

Jeder Mensch bereichert mit seiner – so sagt es Rilke – *einzigartigen Sensibilität den Weltinnenraum an.* Jeder von uns bereichert ihn – ich zitiere – *sein Leben lang, nicht nur durch alles Angenehme, was ich erlebe, sondern auch durch jedes Leiden. Alles hat Wert und Bestand. Nichts geht verloren in jener großen goldenen Honigwabe des Lebens.*

3

Wenn Sie so wollen, ist diese goldene Honigwabe *das Werk, das Gott tut.* Als einzelne Biene kann ich nicht ergründen, wie aus den Freuden und Zumutungen des Lebens dennoch ein goldener Honig wird – aber irgendwie gelingt es. Mit Mühe, aber es gelingt. Bei den Bienen auf jeden Fall. Und bei mir, bei uns? Was es im vergangenen Jahr genau war an Angenehmen oder an Leiden, ist für jede und jeden von uns verschieden. Was es auch immer war – lässt uns *Bienen des Unsichtbaren* sein. Ich schließe mit einer kleinen Geschichte, die den Blick aus der Not hebt und den Anderen ins Auge fasst, dem die Liebe gegönnt wird. Sie erzählt damit auch, wie einer zu einer ‚Biene des Unsichtbaren‘ wird:

*Ein alter Mann sitzt in einem Bus. In seinem Arm hält er einen wundervollen Blumenstrauß. Eine junge Frau kann ihren Blick nicht von der Blumenpracht lassen. Immer wieder schaut sie zu den bunten Blüten. Kurz vor der nächsten Haltestelle erhebt sich der Mann und geht zu der Frau. „Gefällt Ihnen der Strauß?“ Er reicht ihr die Blumen und sagt: „Er ist eigentlich für meine Frau. Aber ich denke, sie hätte es gern, dass Sie ihn bekommen. Ich gehe jetzt zu ihr und erzähle ihr, dass ich die Blumen Ihnen geschenkt habe.“ Erstaunt und sprachlos nimmt die Frau den Strauß entgegen. Als der alte Mann aussteigt, sieht sie ihm nach. Er verschwindet durch ein Tor, das auf einen Friedhof führt.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Eberhard Hadem 30.12.2023

(1) In Vers 12b heißt es nicht *sich gütlich tun* wie es Luther und ähnlich die meisten älteren Übersetzungen vorschlagen, sondern mit Exegeten wie Thomas Krüger, BKAT XIX, 2000 und der Zürcher Bibel: *(den anderen) Gutes tun.*

(2) Rainer Maria Rilke, Briefe in zwei Bänden, hg. v. Horst Nalewski, Frankfurt, Main 1991, Bd. 2, S. 376)